

INTERKULTURELLER SOZIALER WANDEL ALS GENEALOGISCHE GRENZÜBERSCHREITUNGEN IN DER PROSA DINÇER GÜÇYETERS

Aglaia Blioumi

Nationale und Kapodistrias-Universität Athen (Griechenland)

INTERCULTURAL SOCIAL CHANGE AS GENEALOGICAL BORDER CROSSINGS IN DINÇER GÜÇYETER'S PROSE

Aglaia Blioumi

National and Kapodistrian University of Athens (Greece)

Abstract: Familienkonstellationen sind aufgrund der Migration fundamentalen Veränderungen unterzogen und wirken sich vielfältig auf Generationsbeziehungen aus. Aus soziologischer Sicht gilt Migration als Familienprojekt, zumal der Akt der Migration hauptsächlich durch das aktive Involvieren mehrerer Familienmitglieder zustande gebracht wird. Literatur inszeniert wiederum häufiger solche Familiennetzwerke, deswegen verwundert es nicht, dass gerade Migrationsliteratur über das Paradigma der Familie den sozialen Wandel innerhalb der Generationen konfiguriert. Im folgenden Beitrag wird am Beispiel von Dinçer Güçyeters Roman *Unser Deutschlandmärchen* gefragt, wie die Reflexion über Dynamiken von Akkulturationsprozessen der zweiten Generation und sich wandelnden Familienkonstellationen zum interkulturellen Wandel der Familienkonstellationen führt.

Schlüsselwörter: Güçyeter, Migrationsliteratur, Familie, Interkulturalität

DOI: <https://doi.org/10.60055/GerSk.2025.izv.2.190-200>

Abstract: Family constellations are fundamentally changed because of the phenomenon of migration. Literature often stages such family networks. As a result, migration literature configures social change within generations via the paradigm of the family. The following article uses the example of Dinçer Güçyeter's novel *Unser*

Deutschlandmärchen to ask how the process of acculturation of the second generation in Germany leads to the intercultural change of family constellations.

Keywords: Gücyeter, migration literature, family, interculturality

Was passiert, wenn innerhalb einer Familie mehrere Kulturen aufeinandertreffen? Dies ist eine nicht seltene Situation in Familien mit Migrationshintergrund. Insbesondere Mitglieder der ersten Generation von Migranten sollen laut Helfferich (2012, 83) an ihrer Herkunfts kultur festhalten. Die zweite oder dritte Generation hingegen vermag aus diesen Einstellungen und Verhaltensweisen auszubrechen, sich dem Kulturtransfer und den hybriden Daseinsformen zu öffnen und sich dadurch in die Mehrheitsgesellschaft, zumindest partiell, zu integrieren. Generationskonflikte sollen demnach in interkulturellen Familien verschärft e Konturen annehmen, zumal Codes aus mehreren Kulturen miteinander kollidieren (Helfferich 2012, 83).

Da literarisch konfigurierte Familienkonstellationen seit jeher einen hohen Stellenwert in der deutschsprachigen Migrationsliteratur einnehmen, aber bisweilen kaum unter die literaturwissenschaftliche Lupe genommen worden sind, wird im vorliegenden Beitrag mit Fokus auf dem zuletzt erschienenen Roman von Dinçer Gücyeter *Unser Deutschlandmärchen* der Frage nachgegangen, wie sich die darin inszenierten Gegensätze, die stark mit sozialem Wandel verbunden sind, in interkulturellen Familienkonstellationen niederschlagen, zumal sie aufgrund des multi- und interkulturellen Kontextes, dem sie ausgesetzt sind, intensiv neu verhandelt werden. Mit anderen Worten, wenn tradierte Familienbeziehungen zerfallen, dann stellen sich in besonderer Art und Weise, nämlich jener interkulturellen Weise, Fragen der Exklusion, Inklusion und der Transgression von monokulturellen Normansprüchen, folglich des sozialen Wandels im Kleinen.

Bevor ich mich jedoch dieser Fragestellung zuwende, möchte ich kurz erläutern, dass in der Sozialforschung Migration als ein Familienprojekt angesehen wird. Laut der Soziologin Cornelia Helfferich ist die Familie über die Generationsabfolge zu definieren, wobei im Zuge der Migration Familienbrüche verursacht werden, da notgedrungen einige Familienangehörige im Herkunftsland zurückbleiben (Helfferich 2012, 65 f.). Darüber hinaus ist Familie aber als ein übergreifendes Normensystem zu betrachten, „das die Beziehung zwischen den Jüngeren und den Älteren klärt, etwa mit Regelungen der Weitergabe von Tradition und Besitz an die Nachkommen“ (ebd. 66). Aus literaturwissenschaftlicher Sicht wiederum ist längst erwiesen, dass Migrationsliteratur die Familie und die Generationsbeziehungen deutlich in den Mittelpunkt der Darstellung stellt (Willms 2012, 139), wobei interkulturelle Konflikte öfters sprachlich, moralisch, ökonomisch, mentalitätsspezifisch angegangen werden (Nieberle 2012, 250).

Renaissance der Gastarbeiterliteratur

In diesem Kontext werde ich genealogische Familienkonstellationen des im Jahr 2022 erschienenen Romans von Dinçer Güçyeter, *Unser Deutschlandmärchen* herausstellen, zumal der ganze Roman dialogisch, als hauptsächliches Gespräch mit der Mutter angelegt ist.

Der Autor Dinçer Güçyeter ist Repräsentant der sogenannten zweiten Gastarbeitergeneration und hat bislang Gedichte veröffentlicht. Der Roman *Unser Deutschlandmärchen* ist seine erste Prosaschrift mit dem er den Peter-Huchel-Preis und den Preis der Leipziger Buchmesse 2022 gewann. Ich verwende absichtlich den Begriff Gastarbeitergeneration, da sich Güçyeter explizit zu diesem Milieu bekennt und dezidiert Abstand von anderen türkischstämmigen Autoren, wie Feridun Zaimoglu, nimmt, die den Begriff Gastarbeiterliteratur als abfällig und als ohne ästhetischen Anspruch zurückweisen. Rief noch bis vor einigen Jahren der Begriff der Gastarbeiterliteratur die Vorstellung der „Weinerlichkeit“ (Zaimoglu 2006, 162) hervor und wurden, wie ich an anderer Stelle hervorgehoben habe (Blioumi 2021, 438), Gastarbeiter- und Migrationsliteratur als eng miteinander verzahnt betrachtet, beweist dagegen Güçyeter, dass eine ästhetisch gelungene, moderne Gastarbeiterliteratur durchaus vorstellbar ist. Beim Selbstporträt seiner Mutter heißt es z. B.: „Ich bin Fatma, die Gastarbeiterin“ (Güçyeter 2022, 95), oder im Kapitel „Das Lied der Mütter vor dem Parlament“ ist die Rede von einem „Gastarbeitermuseum“ (ebd., 131).

Trotzdem fügt sich Dinçer Güçyeter nicht in die Tradition derjenigen Autor*innen, die den Begriff des Gastarbeiters als konzeptualisierte Analysekategorie verwendeten. Zur Geschichte des Begriffs ist zu erwähnen, dass die Professionalisierung der Literatur der Gastarbeiter in den achtziger Jahren, als Autoren mit Migrationshintergrund aus zwölf verschiedenen Ländern den „Polynationalen Literatur- und Kunstverein“ (PoLiKunst) gründeten, einsetzte. Als Hauptziel dieser Literatur wurde unter anderem die Aufklärung über die Situation der Gastarbeiter propagiert, und die ins Leben gerufene Buchreihe „Literatur der Betroffenheit“ sollte als Sprachrohr der Arbeitsmigranten fungieren (Blioumi 2001, 107). Darüber hinaus wurde das Konstrukt des Gastarbeiterdeutsch als sprachliche Variante ästhetischen Gebrauchs eingesetzt. Bezeichnenderweise weist im nachstehenden Gedicht Franco Biondis die literarische Inszenierung der Sprachvarietät des Gastarbeiterdeutsch auf die prekäre Identität der Gastarbeiter hin (Blioumi 1997, 177 f.) und auf ihre Möglichkeit, Literatur zu produzieren.

Die Anfänge

meine nix gut doitsch
isch waiss-

isch sprech ja
nur gastarbeiterdoitsch
[...]
doitsch loite
aber
maine sprache
nix viil versthe
gastarbeiterdoitsche sprache
schwere sprache
(Biondi 1979, 37)

Nach einigen Dekaden scheint Dinçer Güçyeter ein Repräsentant der zweiten Generation zu sein, der wieder auf den Begriff des Gastarbeiters rekurriert, ohne explizit die entsprechende literaturwissenschaftliche Diskussion weiterzuführen. In Bezug auf die rezeptionssteuernde Funktion dieser neuen „Gastarbeiterprosa“ können wir m. E. zu einer ersten Erkenntnis kommen: die Aufwertung des Begriffs des/der Gastarbeiters*in geht mit einem veränderten literarischen Selbstbewusstsein einher, die Thematik an sich verweist nicht direkt auf eine ästhetisch niedrigere Literatur, was sicherlich auch mit der gesellschaftlichen Position dieser Literatur in Deutschland zusammenhängt. Wie die Literaturwissenschaft bereits herausgestellt hat, genießt diese Literatur heutzutage in der deutschen Leserschaft, anders als in Zeiten des PoliKunst, hohes Ansehen (Radulescu 2016, 177). Dies wiederum führt zur Enttabuisierung des Gastarbeiterbegriffs; die Nachkommen der Gastarbeiter haben sich nun als Schriftsteller etabliert.

Kongruenz zwischen Form und Inhalt

Kurz zum Aufbau des Romans: Die Prosaschrift ist formell in dem Sinne dialogisch angelegt, als sie aus mehreren kleineren Kapiteln besteht, die mit einer Überschrift betitelt sind und den Namen des jeweiligen Dialogpartners neben einem Schrägstrich enthalten. Die Dialogpartner sind häufig im autobiografischen Duktus Mutter und Sohn, Fatma und Dinçer, die jeweils ein Kapitel beanspruchen, in einigen Fällen aber auch beide in der Überschrift aufgeführt werden, wobei der fingierte Dialog innerhalb des Kapitels, zwischen beiden geführt wird. Seltener erscheinen als Dialogpartner auch weitere Charaktere, wie im Auftakt des Textes die Großmutter Hanife sowie die Griechin Zeynep.

Unverkennbar signalisiert diese eigenartige Konstellation die interkulturelle Familiengeschichte bereits in der vielstimmigen Struktur des Textes, wobei auf eine Familiengeschichte hingewiesen wird, deren Mittelpunkt das Mutter-Sohn-Verhältnis ist. Erzähltechnisch ist hinzuzufügen, dass die Dialoge bzw. das Zu-

sammenspiel der Kapitel hauptsächlich in indirekter Figurenrede wiedergegeben werden, gelegentlich kann das historische Präsens aus der Perspektive der Figur vernommen werden: „Mutter schimpft und *faucht nein, jeder Hirte kann meine Tochter haben, aber kein Fremder*“ (Gücyeter 2022, 18, kursiv im Original). Vereinzelt schweifen die „Dialoge“ in innere Monologe ab „Wisst ihr, kein Kind ist erwachsen, bevor seine Mutter stirbt. Ich lebe noch! Wisst ihr?“, (ebd. 193), und aus der Vogelperspektive betrachtet, ist diese Figurenrede eine im Grunde genommen stetig konstruierte Erzählerrede als Bewusstseinsbericht. Durch dieses Kaleidoskop der Stimmen- und Perspektivenvielfalt bekommt das Gastarbeitermilieu mehrere Stimmen, und nicht ohne Grund sucht Gücyeter nach eigenen Bekundungen den literarischen Wert im Kleinen, im Nabel des Alltags (Blome 2023, 974), obgleich, wie der kurze Blick in die Literaturgeschichte der Gastarbeiterliteratur bestätigt, Literatur als Sprachrohr der Gastarbeiter das genuine Ziel bereits des PoLiKunst gewesen ist. In diesem Sinn kann gefragt werden, ob denn Gücyeter nicht auf den verstaubten Begriff des Gastarbeiters rekuriert, um Marginalität als Distinktionsmittel für seine Literatur auszunutzen, ohne sich in die Tradition des PoLiKunst zu positionieren.

Im Roman wird die Geschichte von drei Generationen, von den Großeltern bis zu den Enkeln erzählt, wobei die Narration aller Generationen mit dem Migrationsphänomen verbunden wird. Infolgedessen wird über die Geschichten der drei Generationen zeitgenössische Geschichte im Kleinen dargeboten, die sich neben den großen historischen Narrativen ereignet. Exemplarisch wendet sich bereits im ersten Kapitel die Großmutter an die Leserschaft: „Hanife ist mein Name. Ich bin die Tochter der Nomadin Ayse. Sie kam aus Griechenland, als viele Menschen auf einmal das Land verlassen sollten.“ (Gücyeter 2022, 9)

Die großen historischen Ereignisse werden nur angedeutet, nicht explizit geschildert, aber mit der Erwähnung „als viele Menschen auf einmal das Land verlassen sollten“ ist zu vermuten, dass auf die Vertreibung der griechischen Bevölkerung aus Kleinasien im Jahre 1922 verwiesen wird. Daraufhin wird die komplett unbekannte Geschichte von den in Kleinasien zurückgebliebenen Frauen angeschnitten. Im Zuge der Familiengeschichte sollen griechische Frauen, deren Männer im Krieg gefallen waren, so auch die Urgroßmutter, „auf einem Pferdekarren auf den Marktplatz des Dorfes“ (Gücyeter 2022, 9) gefahren worden sein, wo sie einem türkischen Mann zugewiesen wurden. Die Urgroßmutter heiratete den Urgroßvater Ömer Bey, blieb aber bis ihr Lebensende in der Türkei eine Fremde und wurde permanent als Nomadin bezeichnet (ebd. 10). Interessanterweise wird an den eingefahrenen Vorstellungen über die erste und zweite Migrationsgeneration in Deutschland gerüttelt, zumal deutlich gemacht wird, dass bereits die Generation der Urgroßeltern von der Migration gekennzeichnet worden war, und Migration, in welcher Form auch immer, einen genuinen Bestandteil der

eigenen Migrationsgeschichte ausmacht. Folglich werden konventionelle Topoi der Migration, wie z. B. das permanente Fremdsein, intergenealogisch geteilt, in der Konsequenz, dass die eigene Familiengeschichte als Schicksalsgeschichte der Migration erscheint, die den Ich-Erzähler schlechthin dazu prädestiniert, eine Fürsprache für die Gastarbeitergenerationen zu halten.

Doch über die polyperspektivische Anlage des Romans, welche die Optik aller Figuren eröffnet, kommt ihnen schrittweise die Rolle eines „gemeinsam agierenden Kollektivs“ (Balint 2024, 106) zu, das Kollektiv verselbstständigt sich und bedarf im Laufe der Narration nicht mehr einer Fürsprache. Die Kongruenz zwischen Form und Inhalt bekommt m. E. infolgedessen scharfe Konturen, da dadurch ein literarisches Werk entsteht, das einer vermeintlich sprachlosen Gruppe Stimme verleiht und Signale der Rezeptionssteuerung setzt.

Indem Familiengeschichten mehrerer Generationen angesprochen werden, wird notgedrungen auch der soziale Wandel beschrieben. Der Unterschied jedoch zu anderen Familiengeschichten ohne Migrationshintergrund ist die Tatsache, dass der soziale Wandel dieser Familiengeschichten immer von der Warte der Migration erzählt wird und im Grunde als jener wahrgenommen wird, der sich aufgrund der Migrationserfahrung entfaltet. Im Kapitel „Das Lied des ungeborenen Kindes“ heißt es folglich: „wir werden das Vergangene mit dem Kommenden verbinden und unser eigenes Märchen schreiben, Mutter.“ (Gücyeter 2022, 41) Über die Geschichte der nomadischen Urgroßmutter hinaus wird entsprechend ebenso die eigene Geschichte der Mutter als eine Geschichte der Heiratsmigration (Helfferich 2012, 68) dargestellt, zumal der Verehrer von Fatma, der späteren Mutter des Ich-Erzählers, aus Deutschland kommt und diese auch anschließend mit nach Deutschland nimmt „[ich] folge als Braut meinem Mann mit dem riesigen Kopf nach Deutschland“ (Gücyeter 2022, 19).

Migrationserfahrungen sind aber keine statischen Konstrukte, die unverändert tradiert werden, sondern formen sich gemäß soziohistorischen Entwicklungen, womit im Rahmen interkultureller Erfahrungen die Grenzüberschreitungen zwischen erster und zweiter Generation verstärkt kulturbedingt eingelöst werden. Ein eklatantes Beispiel sozialen Wandels des Normanspruchs innerhalb der Familienkonstellationen ist das Verhalten der ersten Generation im Heimatland während der Sommerferien. Der Protagonist Namens Dinçer beklagt sich bei seiner Mutter, dass sie sich im Heimatland vollends den Sitten und der Denkart der Landsleute assimiliert. Die Mutter, die in Deutschland ein fortschrittliches Denken aufweist und z. B. die Liebhaberin des Schwagers akzeptiert, teilt in der Türkei die frauenverachtenden Ansichten der heimischen Landsleute. Ebenso verursacht die unterschiedliche Lebenseinstellung der Mutter im Heimatland einen Riss in der Mutter-Sohn-Beziehung, gerade weil es sich um ein verändertes Verhalten im Vergleich zu dem Verhalten der Mutter in Deutschland handelt.

Ähnlich weist an anderer Stelle die Mutter den kleinen Dinçer zurecht, weil er um ein geschlachtetes Kalb trauert: „*Dinçer, komm zu dir, das ist peinlich. Benimm dich wie ein richtiger Mann. Die Menschen hier werden dich auslachen, wenn sie erfahren, dass du um ein geschlachtetes Kalb weinst. [...].*“ (Güçyeter 2022, 164) Im inneren Monolog erwidert der Protagonist „So hättest du mit mir in Deutschland nie geredet, oder? [...] Verzeih mir Mutter, ich bin nicht der Mann, den du für eine Front gezogen hast, verzeih mir.“ (ebd.165)

Der Riss in der Mutter-Sohn-Beziehung ist im Grunde genommen interkulturell, da über die Migrationserfahrung die tradierten Männlichkeitsvorstellungen verworfen und neue entwickelt werden (Ekelund 2012, 174). Der soziale Wandel im Sinne einer genealogischen Grenzüberschreitung bedeutet für den Ich-Erzähler ein schmerhaftes Loslassen von der Familiennische, die mit Gewissensbissen einhergeht. In der Tat haben die im Kontext der Migration sich ergebenden Familienkonflikte ein gravierendes Gewicht, da gleichzeitig mit kulturellen Identitätsnormen bzw. Männlichkeitsidealen gebrochen wird.

Gastarbeitermilieu versus literarische Tätigkeit

Der Text *Unser Deutschlandmärchen* wird zu einem fiktiven Dokument der Abnabelung von der Mutter, das gleichzeitig ein neues Selbstbewusstsein über das Schreiben von Literatur inszeniert. Der Gegensatz, der im Laufe der Fiktion offenbar wird – „Gastarbeitermilieu versus literarische Tätigkeit“ –, wird destruiert, indem das Gastarbeiterdasein mithilfe des literarischen Schreibens überwunden wird, was ein Privileg der zweiten Generation ist. Exemplarisch bekundet der Sohn: „Du siehst, nach Jahren versucht dein Sohn, aus deinem Schweigen Literatur zu machen, grübelt, wütet, sucht, verliert ...“ (Güçyeter 2022, 183) Literatur wird zum „Medium der Sichtbarmachung und Teilhabe“ (Balint 2024, 147).

Die Familiengeschichten, wie bereits erörtert, dialogisieren mit der Form und führen zur Literatur, die unweigerlich das autobiografische Schreiben evozieren.

Wenn du als Gastarbeiterkind die gesamte Jugend damit verbracht hast, deinen Lehrern, den Vorarbeitern, Dozenten etwas zu beweisen, dann steckt irgendwann diese Kerbe tief im Fleisch, und für den Rest des Lebens kämpfst du damit, die Wunde zu heilen, dich zu befreien. Das Resultat meines kleinen Widerstands: Nichts kommt auf das Blatt, was auf meiner Haut keine Spuren hinterlassen hat. (Güçyeter 2022, 191)

Unverkennbar kann an dieser Stelle die Verbindung zwischen wachsender Selbstbestimmung und stetigem Auseinanderdriften der tradierten Familienkonstellationen konstatiert werden (Weingarten 2012, 180). Das Gastarbeiterkind be-

freit sich über die Niederschrift der Familiengeschichten. Daher verwundert nicht das Schlusswort des Romans: „Ich sammle Zweige, baue mein eigenes Nest, aus dem Traum wird ein Märchen.“ (Gücyeter 2022, 207) In dieser lyrischen Anwandlung – wobei erwähnt werden soll, dass der ganze Text weitgehend lyrisch konzipiert ist – stehen Zweige für das gesammelte Rohmaterial, das den Ich-Erzähler in der Geborgenheit der Literatur zur Eigenkreation bewegt. Der Akt des literarischen Schreibens bedeutet folglich das Ausbrechen aus dem Gastarbeitermilieu, was zu einer veränderten Existenz in Deutschland, nämlich jener des Schriftstellers, führt, bedeutet schließlich für die Diegesis das Pendeln zwischen Faktualem und Fiktionalem (Balint 2024, 148). Der Schreibakt führt darüber hinaus ebenso zur Revision tradierter Familienvorstellungen, wie z. B. das Mutter-Sohn-Verhältnis („Verzeih mir Mutter“), (Gücyeter 2022, 165), dies bedeutet jedoch nicht einen Bruch im Verhältnis beider Generationen. Vielmehr bewirkt die Migrationserfahrung über den Akt des Schreibens den Normbruch in den Verhaltensweisen der ersten Generation, und Migration wird infolgedessen als dynamischer Motor der Grenzüberschreitung auch für die erste Generation dargestellt.

Der Ausbruch aus dem Gastarbeitermilieu und der Bruch mit dem Schweigen der ersten Generation wird dadurch inszeniert, dass die Mutter Fatma nicht nur das Schreiben ihres Sohnes akzeptiert, sondern zugleich zum Sprachrohr seiner Geschichten wird:

Ihr, deine Generation, wird vielleicht all das Aufgespaltete hemmungslos lüften, in die Welt streuen. Glaub mir, auch wenn ich es spät begriffen habe, was dein Schreiben bedeutet, es füllt in mir eine Leere, bitte, schreib weiter, auch das hier, das alles musst du aufschreiben. (Gücyeter 2022, 124 f.)

Wie aus obigem Auszug zu erschließen, ist festzuhalten, dass es nicht zum Generationskonflikt kommt und der Normbruch im Grunde genommen für beide Generationen gilt, die sich jedoch einem unterschiedlichen Medium verschreiben: Die erste Generation tradiert die Mündlichkeit, die zweite geht zum Schreiben in deutscher Sprache über. Familienkonflikte, die im Zuge der Migration entstehen, führen schließlich durch beiderseitige Veränderungen zum Bündnis beider Generationen, kurz: zur interkulturellen Familienkonstellation, die aus den zwei Seiten derselben Medaille besteht.

Seitenblicke: Özdamar und Torossi

Im Kontext des sozialen Wandels im Kleinen liegt um der polyperspektivischen Betrachtung willen ein kurzer Vergleich mit der ersten Autoren generation in Bezug auf die Inszenierung interkultureller Familiengeschichten nahe, die jedoch, um den Rahmen des Beitrags nicht zu sprengen, nur exemplarisch ange schnitten werden kann.

Wie in einer anderen Studie über Emine Sevgi Özdamar und Eleni Torossi gezeigt wurde, dominiert bei der ersten Autoren-Generation nicht deutscher Herkunft die Heimatliebe. Trotz der erzielten Hybridisierungsprozesse bleibt das eine Standbein im Heimatland (Blioumi 2012, 120). Interessanterweise stehen bei Dinçer Güçyeter weniger Hybridisierungsprozesse im Vordergrund als das Aufarbeiten der Familienkonstellationen. Die Erzählungen erfolgen im Kontext der Migration, die das veränderte Mutter-Kind-Verhältnis neu verortet. Die Neuverortung bei Özdamar und Torossi hingegen betrifft vielmehr Mechanismen der Inklusion und der Exklusion. Exemplarisch heißt es in Özdamars *Die Brücke vom Goldenen Horn*:

Allah soll dir in Deutschland Vernunft beibringen. Du kannst nicht mal Spiegeleier braten. Wie willst du in Telefunken Radiolampen herstellen? (Özdamar 2002, 14)

[...] Einer lief über die Brücke vom Goldenen Horn, und dort sah ich links im Meer einen alleinlaufenden Schatten, und ich kehrte von der Brücke zurück und fuhr zu meiner Mutter und meinem Vater. (Özdamar 2002, 291)

Am Ende des Romans sind die Eltern ein Hort unverwechselbarer Geborgenheit, und die in Deutschland erfolgte hybride Persönlichkeitsentwicklung, die im Roman plastisch literarisiert wird, schneidet die Bindung mit den Eltern nicht ab.

Bei Torossis Erzählung „Sinasos“ wiederum ist folgender Auszug, in dem die Tochter als markierte Ich-Erzählerin einen Brief an den verschollenen Vater schreibt, charakteristisch:

Es klingt absurd, das Dort ein fremdes Land zu nennen. Dieses Dort ist doch inzwischen meine halbe Heimat. Das halbe Leben hier, das halbe Leben dort, ich kann kaum sagen, was mich mehr prägte, das Hier oder das Dort. Manchmal fühle ich das Hier dort und das Dort hier. Darüber hätte ich gern mit dir an meinem vierzigsten Geburtstag gesprochen, da du auch ein Hier und ein Dort hast, ein Ausgewanderter bist. (Torossi 1998, 13)

Festzuhalten bei allen drei Autoren ist demzufolge die Tatsache, dass die Familienkonstellationen, wie auch immer modelliert, einen gravierenden Halt in der Selbstverortung des Ich-Erzählers bzw. der Ich-Erzählerinnen ausmachen. Sogar die Entwicklung eines hybriden Subjekts und genealogische Grenzüberschreitungen der zweiten Generation halten das Bündnis mit der Familie aufrecht. Somit kann die literarische Antwort auf Annahmen erhöhter Familienkonflikte aufgrund der Migration nicht bestätigt werden, auch wenn der interkulturelle Reifeprozess, der zwischen Festhalten, Loslassen und Grenzüberschreitung schwingt, eine vielfach schwierige Reise aufgrund der unterschiedlichen intergenealogischen Norm- und Kulturvorstellungen ist.

LITERATURVERZEICHNIS/ REFERENCES

- Balint, Juditha. 2024. „Von der Fürsprache zur shared authority. Dinçer Güçyeters „Unser Deutschlandmärchen“ (2022) als (post-)migrantisches Chorwerk“. *Zeitschrift für Germanistik* XXXIV (1), S. 147–165.
- Biondi, Franco. 1979. *Nicht nur Gastarbeiterdeutsch*. Gedichte. Imprint. Klein Winterheim.
- Blioumi, Aglaia. 1997. „Vom Gastarbeiterdeutsch zur Poesie. Entwicklungstendenzen in der Migrationsliteratur“. In *Literatur der Migration*, Nasrin Amirsedghi / Thomas Bleicher (Hrsg.). Donata Kinzelbach.
- Blioumi, Aglaia. 2001. *Interkulturalität als Dynamik. Ein Beitrag zur deutsch-griechischen Migrationsliteratur seit den siebziger Jahren*. Stauffenburg Verlag.
- Blioumi, Aglaia. 2012. Interkulturelle Familienkonstellationen in Literatur und Film. Beispiele aus dem türkisch-griechisch-deutschen Kontext. In *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Michaela Holdenried / Weertje Willms (Hrsg.). transcript.
- Blioumi, Aglaia. 2021. „Kritischer Forschungsabriss zum Terminus ‘Migrationsliteratur’“. In *Discourses on Nations and Identities*, Daniel Syrový, (Hrsg.). DE GRUYTER. <https://doi.org/10.1515/9783110642018-033>.
- Blome, Eva. 2023. „Postautonome Literatur. Gegenwartsliteratur(wissenschaft) in der longue durée.“ *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte DVjs* (97): 973–981.
- Ekelund, Lena. 2012. „Die heilende Familie? Interkulturelle Familienmodelle als Versöhnungsutopien und Strategien der Verortung in Amos Oz’ autobiographischem Roman *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis* und Eytan Fox’ Film *Walk on Water*.“ In *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Michaela Holdenried / Weertje Willms (Hrsg.). transcript.
- Güçyeter, Dinçer. 2022. *Unser Deutschlandmärchen*. mikrotext.
- Helfferich, Cornelia. 2012. „Migration – Zerreißprobe oder Stärkung des Familienzusammenhalts? Überlegungen anhand von zwei empirischen Studien zu Familienplanung und Migration im Lebenslauf“. In *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Michaela Holdenried / Weertje Willms (Hrsg.). transcript.
- Nieberle, Sigrid. 2012. „Familien auf der Flucht. Residualkonstellationen in Erzählungen von Flucht und Vertreibung seit dem Zweiten Weltkrieg“. In *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Michaela Holdenried / Weertje Willms (Hrsg.). transcript.
- Özdamar, Emine Sevgi. 2000. *Die Brücke vom Goldenen Horn*. Köln.
- Rădulescu, Raluca. 2016. „Die Lyrik José F. A. Olivers. Versuch einer ‚modernen‘ interkulturellen Hermeneutik“. In *Pluralität als Existenzmuster. Interdisziplinäre Perspektiven auf die deutschsprachige Migrationsliteratur*, Raluca Rădulescu / Christel Baltes-Löhr (Hrsg.). Bielefeld.
- Torossi, Eleni. 1998. *Zauberformeln*. Köln.
- Weingarten, Jutta. 2012. „Die Emanzipation der Subalternen. Monica Alis interkultureller Familienroman *Brick Lane*. In *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Michaela Holdenried / Weertje Willms (Hrsg.). transcript.
- Willms, Weertje. 2012. „Wenn ich die Wahl zwischen zwei Stühlen habe, nehme ich das Nagelbrett. Die Familie in literarischen Texten russischer Migranntinnen und ihrer

Nachfahren. In *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Michaela Holdenried / Weertje Willms (Hrsg.). transcript.

Zaimoglu, Feridun. 2006. „Migrationsliteratur ist ein toter Kadaver“. *Text+Kritik* XI: 159–166.

✉ Assoc. Prof. Aglaia Blioumi, PhD

ORCID ID 0009-0008-6150-097X

Department of German language and literature

Philosophical Faculty

Panepistimioupoli Zografou

Athens, Greece

Email: ablioumi@gs.uoa.gr